

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

21. Mittwoch, am 15. März 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Coopers Geschichte Englands, von der frühesten Zeit bis zum Jahre 1835. Nach der zwei und zwanzigsten Londoner Originalausgabe übersezt von F. A. Röbber. Zerbst, bei G. A. Kummer. 1836. 12. S. 301.

Es ist merkwürdig, daß „Coopers Geschichte Englands“ zwei und zwanzig Auflagen erleben konnte; in unserm Vaterlande, und von einem deutschen Autor geschrieben, hätte sie gewiß nicht zwei erlebt. Ueberhaupt ist der Titel ein unrichtiger; hieße er gedrängte Uebersicht der englischen Geschichte, so möchte es eher angehn. Was soll man auch von einem geschichtlichen Werke, das die thatenreiche Vorzeit jenes Landes, von Wilhelm dem Eroberer an, bis Georg dem ersten, auf 115, sage hundert funfzehn Duodezseiten abthut, welches die Geschichte des Protectorats auf drei Seiten abmacht, anders als eine kurze Uebersicht erwarten? — Den letzten Regierungen, vorzüglich der Georgs des dritten, ist freilich ein etwas größerer Raum gewidmet, die Veranlassung dazu aber sind zum Theil Dinge, die man in einer Geschichte Englands nicht erwartet, z. B. die Beschreibung des Feldzugs Napoleons gegen Rußland. Mit einem Wort: wir halten uns überzeugt, daß wenn der bekannte und geschätzte Uebersetzer eine Geschichte Englands geschrieben hätte, anstatt die Coopersche zu übertragen, sie gehaltvoller und besser ausgefallen wäre, wenn sie auch eben nicht zwei und zwanzig Auflagen erlebt hätte. — Bei alledem ist das Büchlein, wenn man sich nur keine besondere Erwartungen beikommen läßt, eben kein ganz übles. Man hat die Hauptbegebenheiten der englischen Geschichte auf ein Paar Seiten zusammengedrängt vor Augen, und es bedarf keines umständlichen langweiligen Nachschlagens in größeren Werken, wenn man sich über das Datum dieses oder jenes Vorfalles unterrichten will; dieses aber möchte auch, — die Billigkeit des Preises abgerechnet — der einzige und alleinige Vorzug des magern Werkchens seyn..

G. v. Wachsman.

Wunderbare Reisen und Abenteuer zu Wasser und zu Lande, bestanden von Capitain Back in den

Jahren 1834 und 1835, um den für verloren gehaltenen Capitain Ross aufzusuchen. Nach dem englischen Reisejournal im Auszuge bearbeitet. 8. Wien, Gerold. 1837. 120 S.

Im Jahre 1829 unternahm der englische Capitain Ross eine Reise in die nördlichen Polargegenden. Seit dieser Zeit hatte man nichts mehr von ihm gehört, so daß man allgemein glaubte, er habe in jenen Gegenden den Tod gefunden. Dieses Gerücht kam auch dem Capitain Back zu Ohren, welcher die Nordpol-Expedition des Johann Franklin in den Jahren 1819 bis 1827 mitgemacht hatte, und sich damals gerade in Italien befand. Dieser edle Mann machte sich sogleich auf den Weg nach England, um die dortige Regierung zur Ausrüstung einer Expedition zu bewegen, welche die Auffindung des für verloren gehaltenen Capitain Ross zum Zweck haben sollte und zu deren Anführer er sich, der Vielerfahrere, antrug. Die englische Regierung bewilligte hierzu auch wirklich 2000 Pf. St., ernannte ihn zum Anführer und übertrug der Hudsonsbai-Compagnie die Lieferung von den nöthigen Schiffen und Lebensmitteln. Sobald das Publicum sah, daß ein so guter Grund gelegt war, nahm es den lebhaftesten Antheil an der Förderung dieses Unternehmens. In einer zu diesem Zwecke gehaltenen Versammlung wurden auf der Stelle 800 Pf. unterzeichnet und ein beständiger Ausschuss zur Wahrnehmung der Interessen der Expedition niedergesetzt. Eben so bereitwillig zeigte sich die Hudsonsbai Compagnie in Vorbereitung alles Nöthigen, damit die Expedition im nächsten Frühjahr des Jahres 1833 Statt haben könne. Diese sollte aus 2 Offiziren und 18 Mann bestehen, von denen zwei gelehrte Schiffszimmerleute seyn sollten. Herr Richard King trug sich als Chirurg und Naturforscher an, und wurde in dieser Eigenschaft auch angenommen. Ueberdies erhielt Capitain Back alle nöthigen astronomischen und mathematischen Instrumente. Der König erklärte sich selbst zum Protektor dieser Unternehmung, und der ganze Hof wetteiferte, dem Capitain den Antheil zu bezeigen, den man an seinem edlen und menschenfreundlichen Unternehmen nahm.

Mit wie vielen Gefahren und Beschwerden eine solche

Reise nothwendig verbunden ist, läßt sich aus der völligen Unwirthlichkeit der durchreisten Gegend, verbunden mit einem überaus rauhen Klima abnehmen. Es eignet sich daher die vorliegende Schilderung ganz besonders dazu Interesse zu erregen und dürfte daher nicht allein zur Erweiterung unserer Kenntnisse des nördlichen Amerika, sondern auch in psychologischer Hinsicht, in Berücksichtigung dessen, was ein muthiger unerschrockener Mann durchzuführen vermag, Belehrung und Unterhaltung gewähren. Die deutsche Uebersetzung ist gut und giebt Capitain Back's Tagebuch treu und wahr wieder.

v. Schlieben.

Sachsens goldnes Büchlein, oder der wohl erfahrene und aufrichtige Sachsenbote. Ein Führer durch Vorzeit und Gegenwart, Stadt und Land, Kunst und Industrie, Verfassung &c. Unentbehrlicher Rathgeber für jeden Bewohner. Meissen bei Göbsche. 1836. 177 S. 8. (6 Gr.)

„Golden“ genannte Bücher pflegen sonst Schätze der Lebensweisheit und der Sittlichkeit zu enthalten. Hier ist es im patriotischen Sinne zu nehmen als Nahrung der Vaterlandsliebe. Einer gemeinschaftlichen Geschichte vom Königreiche Sachsen folgen geographisch-statistische Notizen von S. 38 — 116, worin zugleich die Uebersicht aller öffentlichen Anstalten und gemeinnützigen Gesellschaften mit begriffen ist. Angehängt sind biographische Nachrichten von den berühmtesten Sachsen in alphabetischer Folge.

Je willkommener den Unkundigen diese Zusammenstellung von Wissenswürdigkeiten seyn wird: desto mehr ist Ungenauigkeit im Abdruck zu bedauern. Wefenstein hat (S. 75.) 4000 Einw., statt 400; die Kesselsdorfer Schlacht soll 1755 geschehen seyn, statt 1745! Schmalz ging nicht im Jahre 1831 nach Hamburg, sondern 1833. Der Kupferstecher Krüger schrieb sich nicht Krieger. Ganz unerklärbar ist es, daß dem Dorfe Mohren (Mohorn) „ein von Ausländern besuchtes Gymnasium“ zugeschrieben wird! Manches deutet auf frühere Abfassung der Handschrift, z. B. „Consistorium in Leipzig“ S. 47 und 96. Als noch Lebende sind angeführt Rud. Ackermann († 26. März 1834); Krüger († 9. Januar 1834); Marezoll († 15. Januar 1828). Seitdem starb auch Wendt den 15. Oktober 1836, und das Meißner Procuraturamt, das S. 80. fünfmal erwähnt wird, ward aufgehoben. Auch darf der Wohnort des Refer. die ihm zugeschriebene Ehre „der Sitz der königl. Weinbaugesellschaft“ zu seyn, keineswegs sich anmaßen.

Diese kleinen Berichtigungen mögen die Zuverlässigkeit des „aufrichtigen Sachsenboten“ bei seiner Wiederkehr in neuer Auflage verstärken helfen. Er sey allen Nachfragern empfohlen.

Trautshold.

Fortsetzungen.

Rom im Jahrhundert des Augustus. Aus dem Französischen des M. E. Charles Dezobry bearbeitet von Theodor Hell. Zweiter Theil. Leipzig bei Hinrichs. 1837. 187 S.

Enthält schon der erste Theil dieses Werkes, über dessen Plan und Ausführung die frühere Anzeige in diesen Blättern (Nr. 98. 1836.) sich verbreitet hat, mehrere Abschnitte, welche anziehende Blicke auf die merkwürdigsten Seiten des römischen Alterthums werfen, so öffnet der zweite der Betrachtung ein noch reicheres Feld, indem wir hier tiefer in das öffentliche und religiöse Leben der Römer eingeführt werden. Der Bearbeiter hat auch hier das Werk des Franzosen mit derselben Umsicht behandelt, die er im ersten Theile bethätigt hat und keine von den Schilderungen vor-enthalten, die man ungern vermissen würde. Besonders interessant für die Kenntniß des öffentlichen Lebens sind die Abschnitte über die Senatssitzungen, über die römischen Bürgerrechte und die Regierungsform Italiens, über die Wahl-Comitien und die gesetzgebenden Comitien, über die Rechtspflege, die Schilderung einer Hinrichtung, die Erläuterungen über die Anlage, Bauart und Beaufsichtigung der öffentlichen Straßen und über die Wasserleitungen. Die religiösen Einrichtungen behandelt dieser Theil in mehreren Briefen, die das Allgemeine über die Religion und ihre Diener und verschiedene Abschnitte über die religiösen Gebräuche enthalten, von welchen wir nur die Erläuterungen über die Auguren und die Aruspices, über die Priestergattungen, über die römischen Feste, über die Vestalinnen, über die Opfer und die dabei gewöhnlichen Gebräuche, über Divinationen und Wahrsager auszeichnen.

Eindau.

Cæcilia, eine Zeitschrift für die musikalische Welt. Herausgegeben von einem Vereine von Gelehrten, Kunstverständigen und Künstlern. Achtzehnter Band. Bei Schott's Söhnen in Mainz.

Eben so werthvoll als die frühern Bände dieser geschätzten Zeitschrift bringt uns der achtzehnte Band sehr anziehende Aufsätze, gründliche Kritiken und Anzeigen groß-

ferer werthvollerer musikalischer Werke. Wir heben bei dieser Anzeige nur die bedeutendsten heraus und freuen uns über Kahlerts Aufsatz „Ueber Liedertexte“, der von Dichtern sowohl als Tonsetzern gelesen zu werden verdient und manchem Dichter zum Besten der Liederkomponisten einen Wink geben könnte. Ihm folgt ein kurzer Bericht über die Musik in den Synagogen des neunzehnten Jahrhunderts. Des edlen Jacobsons Wirken und Dr. Heinroths Verdienste um die Musik in den Synagogen waren uns bereits bekannt. Der treffliche Gfr. Weber recensirt Carl Maria v. Webers erste Messe und die sieben Schläfer von Dr. Löwe, welches Oratorium wir ebenfalls rühmend in diesen Blättern erwähnten. — Herr Kapellmeister v. Seyfried liefert einen Panegyricus des Don Giovanni. Wenn dieser geistreiche Musiker sagt „mit der Katastrophe des Versinkens des Don Giovanni wird gegenwärtig auf den meisten Bühnen die Oper geendigt, und obschon der Kunstfreund jede dadurch verlorene Note nur ungern einbüßt, so kann dennoch keineswegs in Abrede gestellt werden, daß dieser Schluß, ungleich theatralischer, befriedigender und wirksamer sich gestaltet, als jener des Poeten im libretto ins Lange und Breite ausgesponnene. Denn was dort noch folgt ist in der That doch gar zu nüchtern und prosaisch und wimmelt von Gemeinplätzen“ — so stimmen wir aus voller Ueberzeugung ein. — Von Gustav Rauenburgs Beiträgen zur Theorie der menschlichen Stimme folgt der sechste „Ueber die Verbindung des Stimm- und des Gehör-Organes.“ — Ausführlich besprochen werden drei der bedeutendsten musikalischen Werke.

1) Geschichte der europäisch-abendländischen, oder unsrer heutigen Musik etc., von dem ersten Jahrhundert des Christenthums bis auf unsre Zeit, von Kiesewetter. 2) Franz Sales Kandler über das Leben und die Werke des G. Pierluigi da Palestrina. 3) Johannes Gabrieli und sein Zeitalter, dargestellt durch C. v. Winterfeld. — St. Schüze liefert einen Aufsatz: über Beschränkung der Musik, durch hohe Bestimmung. — Noch finden sich andre werthvolle Aufsätze, jedoch verbietet uns der Raum ausführlichere Besprechung. Wir empfehlen diesen sehr interessanten Band zu fleißiger Lectüre.

Treuer.

Handwörterbuch der deutschen Sprache u. s. w., nach den Grundsätzen seiner Sprachlehre angelegt von Dr. Joh. Chr. A. Heyse, ausgeführt von Dr. K. W. E. Heyse. Zweiten Theiles erste Lieferung. Magdeburg, Heinrichshofen. 1835. gr. 8. 320 S.

Ueber den ersten Theil dieses Werkes hat sich einer unsrer nun verstorbenen Mitarbeiter in Nr. 10. der literarischen Notizenblätter zur Abendzeitung Jahrgang 1833 mit der gebührenden Anerkennung und lebendigsten Empfehlung ausgesprochen. Seitdem ist nun die erste Hälfte des zweiten Theiles erschienen, die von L. bis Ort geht, und es gebührt ihr dasselbe Lob der Gründlichkeit, Vollständigkeit und angemessenen Behandlung. So bleibt denn nichts zu wünschen übrig, als daß der Schluß dieses Werkes bald erscheinen, und es dadurch von jedem Lehrer der deutschen Sprache, höheren Gymnasien und Kennern der Literatur vollständig besessen werden könne.

Th. Hell.

Neue Auflagen.

Der Türke in Sachsen, oder die Macht der Liebe. Romantische Erzählung aus dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Characterschilderung der Türken. Von Dsman. Zweite verbesserte und durch eine Abhandlung über Romandichtung vermehrte Auflage. Leipzig in Commission bei R. Drobisch. 1836.

Der traktätchenhafte Titel (sit venia verbo) ließe auf ein Romanfabrikat schließen. Um so mehr freut es uns, hier excipiren zu müssen. Trotz dem, daß uns der Verf. in seiner Vorrede und der folgenden Abhandlung über den Roman ziemlich trocken vorkommt und sich in recht radikaler Grandezza empfiehlt, ist uns doch sein Roman in gegenwärtiger Revision eine willkommene Erscheinung. Gestalt und Gehalt, wie auch Einzelheiten, die daran zu loben, sind schon in andern Anzeigen genügend taxirt worden, und wir können uns süglich die Elogen für den Verfasser ersparen, die, weil identisch mit frühern, nur zur panegyrischen Tautologie werden würden. Es war uns keine absonderliche Freude, zu finden, wie der Verf. das Lesern und Kritikern allein zustehende Urtheil mir nichts dir nichts anticipirt. Selbstverfertigte Kronen sind an der Tagesordnung, und wollte der verblühte Herr Dsman durch und durch neu sein, wie er es laut der gefalbten Abhandlung seyn möchte, so mußte er grade die altmodische Eigenlobs-Weise zuerst ausziehen. Muß man auch seiner Erzählung Rapidität, Prägnanz, poetisches Interesse und nicht üble Charakteristik nachrühmen, so sind doch diese Vorzüge durchaus nicht mehr neu und fallen hier nur insofern auf, als sie ängstlich gesucht und mühsam gemacht erscheinen. Der Verf. lese Sachen von Sternberg, Lewald u. A., und er wird finden, wie z. B. seine schwerfällige Prosa gegen die zephyrleichte und doch reich pointirte dieser graziosen Erzäh-

ler abticht. Was nun des Verf. letzten Zweck, die Charakteristik des Türken betrifft, so sollte das Phlegma und jenes träumerische, süße Nichtsthun stärker hervorgehoben seyn. Dies ist eben das Charakteristischste des Muhamedaners, und ließe er sich zehnmal christianisiren. Auch in der Liebe will's der Türke bequem haben, nur Rache und Jähzorn jagen ihn auf — und da kommt's Kapitel der Mordmalerei. Der Verf. meint in Bezug auf seinen Roman S. XIII. in der Abh.: „Blutthaten im reizenden Schleier eines blühenden Styls seyen für viele Leser höchst anziehend.“ Ich bedaure die Vielen, die sich am Mörderlichen amüsiren sollen. Der Roman zeugt vom schönen Talent aber nicht vom besten Geschmack.

Fr. Goldschmied.

Der Leichtsinrige, von Ch. Paul de Kock, übersetzt von A. Th. Peucker. Breslau, 1837. Verlagscomptoir. 2 Bnd.

Die geistreichen Schriften von Paul de Kock sind bereits mehrfach in diesen Blättern besprochen und gewürdigt worden, und es genügt daher, zu sagen, daß die vorstehende Erzählung zu seinen schwächeren Arbeiten gezählt werden muß. Der Inhalt besteht darin, daß sich einem von Natur leichtsinnigen jungen Manne ein moralisch verdorbener zugesellt, der ihn von Verirrung zu Verirrung hinreißt, bis er nebst seiner Familie in das tiefste physische und moralische Elend versinkt und endlich von der Hand seines Verführers und sogenannten Freundes erschossen wird. Die Stufenleiter, welche wir von der ersten Begegnung beider Männer bis zum Tode des Einen hinuntersteigen, bietet uns auf jeder Stadien Scenen aus dem Pariser Volksleben dar, die der Verf. mit der bereits bekannten Gewandtheit und treuen, natürlichen Wahrheit gezeichnet hat. Wenn wir in de Kock's Schriften im Allgemeinen keine Fülle von Stoff, keinen Reichthum an mannigfaltigen Ereignissen suchen dürfen, sondern nur eine Sittenschilderung des französischen Volks und besonders der Hauptstadt, so pflegte er uns bisher doch nicht allein durch die Genauigkeit und Wahrheit in der Zeichnung der letztern, sondern auch durch Mannigfaltigkeit und erschöpfende Darstellung derselben zu entschädigen und uns so einen einfachen aber um desto lehrreicheren Genuß zu verschaffen.

Diese letztern Eigenschaften aber fehlen der vorstehenden Arbeit fast gänzlich; außer dem sonderbaren und eben so anziehend als launig dargestellten ersten Zusammentreffen der beiden Hauptpersonen, bringt das ganze Buch nur Bekanntes und Abgenushtes; nur in die gemeinen Schenken von Paris — deren Physiognomie sich so ziemlich gleicht — führt er uns ein, und fast jede Scene endet mit einer Prügelei, wobei sein „Leichtsinniger“ gewöhnlich der leidende Theil ist. Diese Gleichförmigkeit der uninteressanten Scenen und Situationen ist wahrhaft ermüdend. Dabei ist der Schluß unnatürlich und entbehrt aller Motive. Will man nicht annehmen, daß der Verf. selbst ein „Leichtsinniger“ war, als er diese beiden Bändchen so flüchtig zusammenwürfelte, so müßte man sie für eine noch unvollkommene Erstlingsarbeit halten. Der Uebersetzer hat mit Fleiß und Liebe gearbeitet und die Buchhandlung für ein freundliches Aeußere bestens gesorgt.

Wie im Leben ein Leichtsinniger dem andern auf dem Fuße folgt, so auch in der Literatur; denn vor mir liegt Lebensgeschichte eines Leichtsinnigen und dessen Abenteuer in Deutschland, Polen, Frankreich und Algier. Von ihm selbst geschrieben. Zerbst, 1836, bei G. A. Kummer. 1 B. 8.

Dieser Leichtsinrige, welchen man bei einiger moralischen Strenge wohl auch mit Fug und Recht „Taugenichts“ nennen könnte, giebt seine Autobiographie, die uns darüber berichtet, wie er mindestens 15 — 20 Mal seinen Principalen und Borgesezten unrechtlicher Weise davongelaufen ist und sich nachher mit Lügen, Ränken und Schwänken, ohne Pässe und Legitimation, durch die Welt geholfen hat; einigemal treffen wir unsern Helden beim Militair, wo er desertirt; einigemal in den Händen der Polizei auf dem Schub, wo er entspringt; einigemal im Gefängniß, wo er echapirt; auf diese Weise kommt er in die oben genannten Länder. Das alles ist in einer natürlich derben Handwerksburschenmanier erzählt und mit einigen markigen Bierwizen und Anekdoten gewürzt. In der Schenke mögen sich solche Dinge vor passender Gesellschaft wohl anhören lassen, in die Literatur gehören sie nicht. Der Verfasser ist Buchdrucker und Seher; vielleicht hat er zuerst das Wunder zu Stande gebracht, sein Buch selbst zu schreiben, zu setzen und zu drucken.

Rob. Blum.